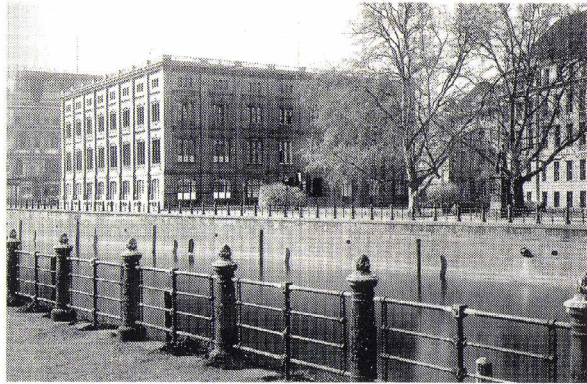
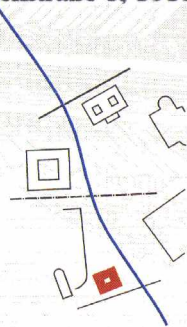


10-jähriges Bestehen des
Fördervereins für die Schinkelsche Bauakademie e.V.



1994
1995
1996
1997
1998
1999
2000
2001
2002
2003

**Bericht über die
Veranstaltung am 5.11.2004**
im Kleinen Musiksaal des Palazzo Farnese,
Schützenstraße 8, 10117 Berlin



FÖRDERVEREIN BAUAKADEMIE

10-jähriges Bestehen des
Fördervereins für die Schinkelsche Bauakademie e.V.



5. November 2004 (18 Uhr)

Programm

Dipl.-Ing. Hans-Joachim Arndt (2. Stellvertretender Vorsitzender)

Vorstellung der Mitglieder des Reuter-Quartetts und der Werke
Prof. Sophia Reuter, Agnes Reuter, Birke Steudtner, Roeland Gehlen

Pachelbel: Kanon für 3 Violinen mit Generalbass

Wolfgang Schoele (Vorsitzender): **Einleitende Worte**

Halvorsen: Passacaglia für Violine und Bratsche
frei nach G.F. Händel

Prof. Dr. Ernst Badstübner: **Festvortrag**

Bauakademie – Mittelalterrezeption und Antizipation der Moderne.

Mozart: Divertimento für Streicher in D-Dur

Empfang

FÖRDERVEREIN BAUAKADEMIE

Geschäftsstelle: c/o IKB Deutsche Industriebank AG
Markgrafenstraße 47, D-10117 Berlin
Tel.: +49 (0) 30 / 31 009 – 9122, Fax: ...-3812
www.schinkelsche bauakademie.de

privat: Wolfgang Schoele
Glienicke Straße 36, 14109 Berlin

Tel.: + 49 (0) 30 / 805 40 36, Fax: +49 (0) 30 / 80 60 21 74
e-Mail: schoele@itskom.net

Am 5.11.2004 beging der Förderverein Bauakademie mit einer Veranstaltung im Kleinen Konzertsaal des Palazzo Farnese sein 10-jähriges Bestehen. Es war eine gelungene Mischung von Musik- und Wortbeiträgen. Nachstehend wird über die Veranstaltung berichtet; für die Teilnehmenden zur Erinnerung und für diejenigen, die nicht teilnehmen konnten, zur Information. Es schloss sich ein Empfang an, der Gelegenheit zur Diskussion über das bisher Erreichte als auch über die weiteren Ziele gab.



Birke Steudtner, Dipl.-Ing. Hans Joachim Arndt

Herr Dipl.-Ing. Hans-Joachim Arndt stellte zu Beginn des Abends zunächst die Mitglieder des Reuter-Quartetts sowie die Werke von Pachelbel, Halvorsen und Mozart vor und zeigte den Zusammenhang der Werke zu Schinkel und der Bauakademie auf. Dem Quartett gehören 3 Schwestern an. Sophia Reuter studierte Violine und Viola bei Yehudi Menuhin und lehrte sodann bereits als Professorin in Gstaad. Danach spielte sie an der Hamburgischen Staatsoper. Die jüngere Schwester, Agnes Reuter, spielt im Orchester des Leipziger Gewandhauses sowie im gegenüberliegenden Opernhaus, bisweilen auch in der Thomaskirche. Die 3. Schwester spielt Violoncello. Sie

war aber verhindert und wurde kurzfristig von einer Freundin der Familie Reuter, Birke Steudtner, vertreten. Sie spielt an der Deutschen Oper Berlin und übernahm den Cellopart. Da aber zu einem Quartett 4 Musiker gehören, löste das Problem Roeland Gehlen, der Ehemann von Sophia Reuter. Er wirkt als Erster Kapellmeister bei den Arnheimer Philharmonikern.

Herr Arndt stellte eher suggestiv und scherzhaft die Frage, warum das Programm einen erheblichen Musikanteil enthielt, da es sich doch am Abend um Architektur handele. Karl Friedrich Schinkel wird als Architekt, Stadtplaner, Bildhauer sowie als Garten- und Landschaftsgestalter geehrt. Weniger bekannt ist seine große Affinität zur Musik. Die Bauakademie – ein bemerkenswertes Bauwerk auf quadratischem Grundriss mit gleichen Fassaden mit jeweils 8 Achsen – spiegelt sich prägnant in dem im 17. Jahrhundert entstandenen Kanon von Pachelbel wider. Drei Violinen, die jeweils um 2 Takte versetzt das Gleiche spielen, und ein Generalbass, der 28 mal exakt 2 gleiche Takte spielt. In der Musik spricht man vom Prinzip der Wiederkehr des Gleichen, analog einer über 4 Fassaden gleichbleibenden Achsenanordnung. Ein anderes Prinzip der Musik ist das des Variierens. Schinkel wendete es mit Elementen und Formen früherer Jahrhunderte an und schuf zukunftsweisende Werke. Gleiches tat der norwegische Komponist Halvorsen mit seiner Passacaglia für Violine und Bratsche über ein Werk von Händel. Für die Auswahl des abschließenden Werkes von Mozart (Divertimento in D-Dur) war die Tatsache bestimmend, dass den jungen Karl Friedrich Schinkel mit dem jungen Mozart eine bemerkenswerte Fähigkeit verband. Schinkel konnte ein zum ersten Mal im Konzert gehörtes Werk auf dem Klavier aus dem Gedächtnis nachspielen. Und so sind später in Schinkels architektonischen Werken jene musikalischen Gesetze immanent, die sich an den Begriffen „ratio“ und „ordo“ orientieren. War Schinkel ein Baumeister und Formgestalter, der tektonische Strukturen und Ornamente der Baugeschichte verwendete, sie variierte und dann zu neuen ganz eigenen spezifischen künstlerischen Aussagen gelangte, so vollzog die Musik, die auf dem Programm stand, einen zum Visuellen analogen Vorgang im Klanglichen.



Reuter-Quartett, von rechts nach links: Birke Steudtner, Prof. Sophia Reuter, Agnes Reuter, Roeland Gehlen

Texte: Dipl.-Ing. Hans-Joachim Arndt, Prof. Dr. Ernst Badstübner, Wolfgang Schoele. Abbildung 1. Seite: Bauakademie und Schinkelplatz (Foto 1930, Förderverein / Messbildanstalt. Fotos auf der Veranstaltung: Dipl.-Ing. Hans-Joachim Arndt und Klaus Plaschka. Weitere Fotos: Musterfassade mit Schinkeldenkmal, Ausstellungsfolie, Architekturmodell der Bauakademie, Bauakademieportal (03.2000) Pfefferkuchenbauakademie, Schau- und Musterfassade: Renate und Wolfgang Schoele. Die anderen Abbildungen sind, sofern nicht anders erwähnt, dem Ausstellungskatalog des Fördervereins, dem Bildband „Bauten und Entwürfe K.F. Schinkel“ (Parklandverlag 1991) und dem Katalog K.F. Schinkel zu den Ausstellungen zu dessen 200. Geburtstag im Charlottenburger Schloss und im Gropiusbau (1981), entnommen. Gestaltung: Wolfgang Schoele (12.2004 / 01.2005)



Wolfgang Schoele

Dem Pachelbelkanon folgten Ausführungen von Wolfgang Schoele. Während Herr Arndt den Bogen von den musikalischen Werken zum Thema des Vortrags von Herrn Prof. Dr. Badstübner spannte, stellte er mit Bezug auf die Vorderseite der Einladung, die eine durchgehende Jahresreihe von 1994 bis 2004 enthielt, eine andere Zahlenkette vor, die in einem Zusammenhang zur Bauakademie und der Arbeit des Fördervereins steht, und zwar:

3, 6, 7, 10, 17, 39, 43, 51, 60, 126, 168 und 175.

Der Förderverein wirbt bereits seit **10** Jahren auf vielfältige Weise für den Wiederaufbau des Gebäudes der Bauakademie und für die Wiedererrichtung der Institution, die dem Gebäude den Namen gab. Und dies ist nach einem ergänzten Zitat aus Fontanes Roman Effi Briest ein sehr weites Feld.

Das Gebäude wurde 1836 fertiggestellt, also vor nur **168** Jahren. Seinem eigentlichen Zweck diente es bis 1879, also lediglich **43** Jahre.

Am 3. Februar 1945, also vor bald **60** Jahren, wurde das Gebäude bei einem Bombenangriff beschädigt. Im Herbst 1953, also vor gut **51** Jahren, gab es bereits wieder ein Richtfest (ein daran Beteiligter, Herr Professor Dr. Deiters, war am Abend anwesend). Im Jahr 1962, also im **126.** Jahr, wurde das Gebäude abgetragen, um dem Außenministerium der DDR zu weichen. Statt des vorgesehenen Wiederaufbaus der Bauakademie an anderer Stelle folgte später im Jahre 1969 lediglich als Zitat der Bauakademie der Einbau eines Portals in die ehemalige Schinklklausur. Aber: im Herbst des Jahres 2001, also **39** Jahre nach dem Abriss, wurde nach einer längeren Planungszeit das Projekt „Musterfassade“ von Herrn Dipl.-Ing. Horst Draheim (er war anwesend) unter der Regie des Bildungsvereins Bautechnik von Auszubildenden und namhaften Künstlern, von denen einige ebenfalls anwesend waren, fertiggestellt.



Beschädigte Friedrichswerdersche Kirche und Bauakademie (Foto: Lothar Brunner, 1955)



Musterfassade mit Schinkeldenkmal und dem Auswärtigen Amt im Hintergrund

Im Jahr 2004 konnte der im Jahr 2001 gegründete Verein Internationale Bauakademie Berlin e.V. die Schaufassade am originalen Platz errichten. Damit gelang ihm die Umsetzung eines ähnlichen Vorhabens des Fördervereins, wenn auch in veränderter Form. Der Förderverein plante bereits für das Jahr 1998, also vor **6** Jahren, eine Halle in den originalen Maßen des Gebäudes. Die Musterfassade sollte – ebenso wie jetzt geschehen – in die Halle integriert werden. In der Halle, die mit bedruckten Fassadenmotiven umspannt werden sollte, war seinerzeit im 1. Obergeschoss eine Ausstellung zu dem Themenkomplex Bauakademie vorgesehen, die auch ein Forum über das „Wie und für wen soll die Bauakademie wieder aufgebaut werden?“ bilden sollte. Das genehmigte Vorhaben zerbrach sich leider, da auf dem Gelände eine Baustelleneinrichtung für das Kopfgebäude des Auswärtigen Amtes eingerichtet werden musste und die Sponsorenmittel für spätere Jahre nicht mehr zur Verfügung standen.

Die Vereine Internationale Bauakademie Berlin e.V. und der Förderverein sind gegenseitig Mitglied und arbeiten zusammen.

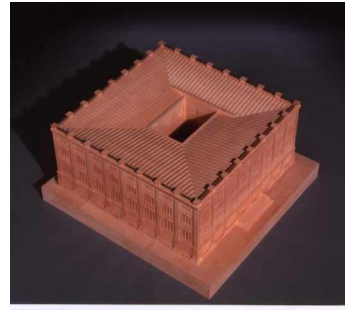


eine Ausstellungsfolie

Seit 6 Jahren zeigt der Förderverein an unterschiedlichen Stellen – z.Z. im Eingangsbereich des Palazzo Farnese in sehr kleiner Form – seine Ausstellung in miniature.

Einen Höhepunkt der Aktivitäten des Vereins bildete vor 3 Jahren die Vorstellung der Ergebnisse einer Arbeitsgemeinschaft des Fördervereins auf der Internationalen Immobilienausstellung in Cannes, und zwar: Wiederaufbau der Bauakademie in originalgetreuer Rekonstruktion der historischen Fassade und einem sich an der Nutzung orientierenden Innenausbau und

Nutzung als internationales architekturbezogenes Innovations-, Ausstellungs- und Veranstaltungszentrum. Die Ergebnisse stießen auf ein reges Interesse. Sie wurden veröffentlicht und mit zunächst Interessierten weiter verfeinert. Zu einer Umsetzung kam es jedoch nicht, da im Senat von Berlin andere Vorstellungen bestanden und ein Hauptbeteiligter sich aus wirtschaftlichen Gründen aus Deutschland zurückzog.



Architekturmodell der Bauakademie

In 7 Jahren, also im Jahr 2011, gibt es die 175. Wiederkehr der ersten Fertigstellung der Bauakademie. Bis dahin sollte dann das 3. Richtfest des wiederaufgebauten Gebäudes begangen werden; und im 17. Jahr des Bestehens des Fördervereins – nach einem älteren Schlager soll man ja mit 17 Jahren noch Träume haben – könnte das neue Gebäude wieder eröffnet werden, vielleicht mit einer Aufführung der Zauberflöte in den Bühnenbildern Schinkels aus der Königlichen Oper. Dafür lohnt es, sich weiter zu engagieren und auch neue Freunde und Unterstützer zu gewinnen.



Bühnenbild: Zauberflöte

Der anschließenden Passacaglia für Violine und Bratsche von Halvorsen folgte der Lichtbildvortrag von Herrn Professor Dr. Badstübner. Sein Spezialgebiet ist die mittelalterliche Kunst und Architektur. Der regionale Schwerpunkt ist Brandenburg, und neben seinen Arbeiten auf diesem Gebiet wirft er immer wieder einen Blick in die weitere Umgebung; im Bereich der Backsteinarchitektur dieses Mal auf Schinkel, und zwar unter dem Titel

Bauakademie – Mittelalterrezeption und Antizipation der Moderne.

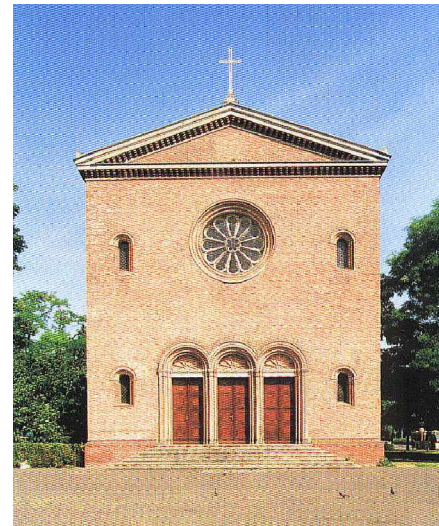
Auf dem linken Ufer des westlichen Spreearms, dem Berliner Schloss auf der Cöllner Insel gegenüber, stand bis zu ihrem Abriss 1962 die Ruine der kriegsbeschädigten Bauakademie. Das Gebäude war nach dem Entwurf von Karl Friedrich Schinkel 1832-36 für die „Allgemeine Bauschule“ errichtet worden, „ein monumentaler Ziegelrohbau, als Kubus ohne Fassade, Mittenbetonung oder plastische Akzente, und doch in der Erscheinung nicht nur einem Magazin, sondern auch einem Palast verwandt“ (P.O.Rave).



Prof. Dr. Ernst Badstübner

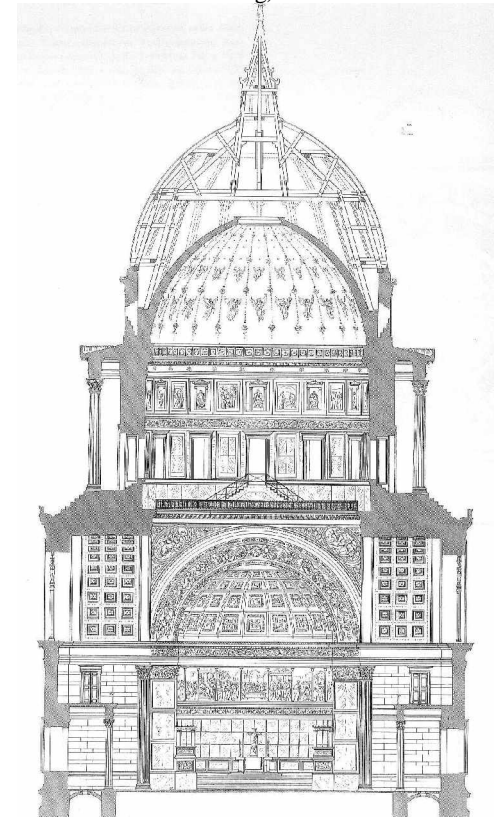
Der Weg, den Schinkel bis zu diesem Höhepunkt in seinem späten Schaffen zurückgelegt hat, beginnt im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts im Umfeld der Frühklassizisten C.G. Langhans (1790 Brandenburger Tor) und der beiden Gillys, Vater David und Sohn Friedrich, wobei die Wirkung von Friedrichs zeichnerischem Entwurfs-oeuvre am nachhaltigsten auf den Eleven gewirkt hat.

In Potsdam stand nach dem Brand der Nikolaikirche 1795 deren Neubau an, und Friedrich Gilly entwarf einen äußerlich ungegliederten kubischen Baublock, überragt von einem Zylinder, dem im Inneren eine Kuppel entsprechen sollte; nur vor der Eingangs-fassade war in klassizistischen Stilformen ein übergiebelter Portikus vorgesehen. Ausgeführt wurde damals nichts, aber als Schinkel nach 1826 den Auftrag für den Neubau erhielt, folgte er dem 30 Jahre älteren Entwurf von F. Gilly, bereicherte diesen aber auf Wunsch Friedrich Wilhelms IV. (damals noch Kronprinz) um eine Tambourkuppel nach römischem Vorbild, die erst nach seinem Tode ausgeführt wurde. Zur Ausführung kam zunächst nur der kuppellose Block mit einem Säulenportikus. Auch bei seinen Entwürfen für die Vorstadtkirchen des Berliner Nordens blieb Schinkel 1832 bei diesem Ideal (Nazarethkirche in Berlin-Wedding).



Nazarethkirche

Die von Gilly vorgegebene Stereometrie des Baukörpers hatte Schinkel zwischen 1800 und 1830 nicht vergessen. Sie war eine der Voraussetzungen für die Gestalt der Bauakademie. Schinkel hatte sich schon einmal darin versucht, als im Ort Quilitz im Oderbruch, dem späteren Neuhardenberg, ein Dorfbrand Häuser und Kirche beschädigt hatte und ihm der Auftrag zum Wiederaufbau zugefallen war. Er machte den Turm der mittelalterlichen Feldsteinkirche durch Verputzung zu einem hohen blockhaften Sockel für einen zylindrischen, von Bögen



Nicolai-Kirche, Potsdam (Schnitt)



Kirche in Neuhardenberg (gezeichnet von Dr. Ingrid Harks-Hanke)

Kathedralsbildern als Früchten seiner Reisestudien. Und er widmete sich der zeichnerischen Aufnahme von Bauten märkischer Backsteingotik (1810 Chorin). Den gotischen Stil begann man als vaterländisch zu verstehen und den romantischen Rückgriff auf ihn als Signal zur Befreiung von napoleonischer Fremdherrschaft. C.D. Friedrichs Bild „Abtei im Eichwald“ mit der gotischen Ruine des Klosters Eldena, das auf der Berliner Akademieausstellung 1810 zu sehen war (heute in der Alten Nationalgalerie), könnte Schinkel in diesem Sinne beeinflusst haben.

Das Mausoleum für die 1810 gestorbene Königin Luise entwarf Schinkel im gotischen Stil; zur Ausführung kam nur das Denkmal auf dem Markt von Gransee. Als Schinkel nach 1815 öffentliche und repräsentative Bauaufgaben zufielen, wählte er für die Staatsbauten den klassizistischen Stil, für die Neue Wache (1816-18), das Schauspielhaus (1818-21) oder das Museum am Lustgarten (Altes Museum 1823-30). Als er den gleichen Stil für den Neubau der Friedrich-Werderschen Kirche vorschlug, verlangte der König oder der Kronprinz als Zeichen christlicher Baukunst den gotischen Stil. Schinkel wählte nach eigener Aussage als Vorbild englische Chapels, doch sind die Anleihen bei heimischer Architektur des Mittelalters (St. Nikolai in Berlin, St. Katharinen in Brandenburg, Schlosskirche der Marienburg und in Wittenberg) unübersehbar. Entscheidend aber war dabei das Verlangen, den Bau im ganzen aus unverputzt zu lassenden Backsteinen zu errichten. So entstand der erste Rohziegelbau Schinkels vor der Bauakademie.

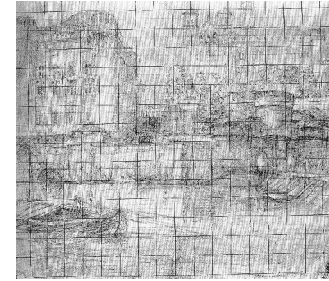
Schon die Zeitgenossen hoben an der Bauakademie das Bestreben hervor, „das einheimische Material des gebrannten Thons in allen Theilen des Gebäudes zu verkörpern und durchzubilden“ (E. Flaminus 1836). Für die äußere Erscheinung der zwischen 1832 und 1836 errichteten Bauakademie war der stereometrische Baublock bestimmend, der allerdings durch eine Pilasterreihe vertikale Gliederung bekommen hatte. Tatsächlich handelte es dabei aber um eine Art Strebepfeiler, auf die „die ganze Last vertheilt ist, und die auf einer verhältnismäßig geringen Grundfläche stehen“. Flaminus beschreibt ein gotisches Stützsystem, das Friedrich Adler später auch so benennt.



Mittelalterliche Stadt am Fluss (Schinkel)

tempiettoartig durchbrochenen Aufsatz ohne dekorative Details, im Aussehen einem Leuchtturm ähnlich, der wohl in diesem Sinne auch als Blickpunkt aus dem naheliegenden Schlosspark gedacht war.

1803 ging Schinkel auf Reisen, über Prag und Wien nach Italien, von wo er 1805 über Paris und Straßburg zurückkehrte. Er zeichnete überwiegend gotische Architektur, vielleicht angeregt durch Friedrich Gillys Zeichnungen heimischer Architektur des Mittelalters (Colbatz, Templin, Fürstenwalde), vor allem aber von der Marienburg. Nach seiner Rückkehr gab es der Zeitumstände wegen keine Bauaufträge; der junge Architekt widmete sich der Malerei; großen



Marienburg, Ansicht von der Nogat

Bibliotheksgebäude in der Dorotheenstraße, P. Spieker 1872-74 u.a.). Nach 1870 allerdings geriet der Rohziegelbau gegenüber hausteinverkleideten Bauten im Stadtzentrum ins Hintertreffen und der Backstein zum „armseligen Surrogat“ (H. Licht). Diesem Geschmackswandel fielen zahlreiche Bauten zum Opfer, die Bauakademie blieb als einer der wenigen verschont. Nach dem Abriss sind nur noch einige Details geborgen und zur Nachbildung eines Portals an der sogenannten Schinkelklausen hinter dem Kronprinzenpalais neben der Friedrichswerderschen



Bauakademieportal

Kirche verwendet worden. Es handelt sich um Terrakottareliefs, mit denen das ganze Gebäude geschmückt war, und deren Darstellungen universalhistorischen Vorstellungen der Zeit entsprachen, der zeitgenössischen Sicht auf die Menschheits- und die Naturgeschichte, wobei die Entstehung der Künste und die Entwicklung der

Architektur im Mittelpunkt standen. Städtebaulich war die Bauakademie Bestandteil einer letztlich von Schinkel konzipierten und geschaffenen „Kupfergrabenlandschaft“ (G. Peschken) mit verwandten Baukörpern (Packhöfe) entlang des Spreearms, die durch den Aufbau der Museumsinsel einen anderen, auf neue Art städtebaulich wirksamen Charakter erhalten, durch den Abriss des Schlosses und der Bauakademie aber die wesentlichen Akzente verloren hat. Auf ihre Wiedergewinnung ist zu hoffen.



4. Pfefferkuchenbauakademie von Renate Schoele

Herr Prof. Dr. Badstübner hatte frei gesprochen und hat nachträglich das Konzept zusammengefasst. Es ist ihm dabei gelungen, die visuelle Unterstützung seines Vortrags verbal zu veranschaulichen und indirekt auch die Bezüge zur Musik zu ziehen.



C. D. Freydanck: Ansicht der Kgl. Bauakademie



Schaufassade mit integrierter Musterfassade

Dem Leser dieses Berichts fehlen natürlich die Eindrücke der Musik. Leider liegen für die Werke keine Einspielungen vom Reuter-Quartett vor; es ist jedoch denkbar, dass dies nachgeholt wird.